Hessische Hochschulzeitung

Amtliches Organ der Studentenschaft der Technischen Hochschule Darmstadt
Amtliches Mitteilungsblatt der Kreisleitung des Kreises VI der Deutschen Studentenschaft

Verlag:
Akadem. Verlag Dr. Wedekind, Darmstadt.

Druck:
Hochschuldruckerei Darmstadt-Gießen.

Zuschriften an:
Studentischer Pressedienst Darmstadt
Technische Hochschule, Zimmer 5
der Räume der Studentenschaft.

Telefon:
Technische Hochschule Nr. 2644, Ausschuß.

Herausgeber:
Studentischer Pressedienst, Darmstadt.

Schriftleitung:
Herbert Taubeneck, Darmstadt.

Erscheint während des Semesters alle 14 Tage

15. Jahrgang. **Darmstadt, den 28. Januar 1926.** **Heft 2.**

Der Ingenieur in der Praxis.

Von E. Heidebroek.

Nur einige Züge aus dem Gesamtproblem lassen sich im Rahmen dieser Betrachtung wiedergeben. Aber es ist begreiflich, daß der Student der Technischen Hochschule den lebhaften Wunsch hegt, die Welt sich vorstellen zu können, in der die Buchweisheit des Studierens sich in Leben und Wirklichkeit umsetzen soll.

Der Anfang.

Aller Anfang ist schwer: Mag die Ausbildung an der Hochschule noch so sorgfältig auf die verschiedenen Möglichkeiten des praktischen Industriebetriebes abgestimmt sein, den einen Umstand kann sie niemals herbeiführen: Das Gefühl, daß jeder Strich auf dem Reißbrett, jede Anordnung im Betrieb mit einer wirtschaftlichen Verantwortung belastet ist. Einfacher ausgedrückt: daß jeder Fehlgriff Geld kostet, jeder Erfolg Geld einbringt. Im Kleinsten wie im Großen.

Im Studium lastet als Verantwortung auf dem jungen oder älteren Semester: das Examen — eine Quittung der geleisteten Arbeit; für den empfindsamen Charakter das Gefühl der Verantwortlichkeit gegenüber den Eltern, die das Opfer des Studiums auf sich nehmen, seltener die schon festgelegte Aufgabe, ein ererbtes Unternehmen mit Erfolg weiterführen zu müssen.

In der Praxis warten unerbittliche Kritik, vorwurfsvoller Tadel, oft Spott und Hohn auf den unbeholfenen Anfänger, Achtung und Teilnahme auf den klugen, überlegten Arbeiter, der die fehlende „Routine“ durch aufmerksames selbständiges Denken und Handeln ausgleicht.

„Routine“, Übung ist dasjenige Element, das die „Praxis“ dem Anfänger so verblüffend schwer erscheinen läßt. Darum der ständige Wortlaut in den Inseraten: Ingenieur mit „langjähriger Praxis“ gesucht. Je mehr der Betrieb mit Arbeitsteilung behaftet ist, desto leichter ist es, die „Routine“ auf einem eng begrenzten Gebiet zu beherrschen, in den Rahmen sich einzufügen, ohne noch aufzufallen. Je kleiner aber, je vielseitiger der Betrieb, desto schwieriger, aber auch desto lehrreicher das Einarbeiten.

Die Lernzeit.

Der junge Ingenieur sollte in den ersten Jahren seiner Praxis, wenn nicht feste häusliche Verhältnisse vorliegen, versuchen, eine gewisse Systematik seiner Anfangsjahre zu betreiben, seine Entwicklung zum wirklichen Ingenieur von verschiedenen Seiten anfassen.

So sehr ich denen beipflichte, die in der gegenwärtigen Lage darauf dringen, die Fertigung in den Mittelpunkt zu stellen, das Projektieren, Entwerfen, Konstruieren jener unterzuordnen, so sehr halte ich doch eine ausreichende Tätigkeit als Konstrukteur für die beste Erziehung auch zum Werkstatts-Ingenieur, vom eigentlichen späteren „Konstrukteur“ ganz abgesehen.

Denn erst das selbständige, verantwortliche Entwerfen, das eigene Gestalten erzieht zu der schöpferischen Arbeit, die den eigentlichen Ingenieur ausmacht. Kein Erlebnis haftet so nachhaltig, als das Erkennen des ersten nun wirklich gewordenen Maschinenteils, jene Vaterfreude, mit der man, manchmal mit gemischten Gefühlen, dem ersten Erzeugnis in der Werkstatt gegenübersteht, die erste selbst entworfene Maschine arbeiten sieht.

Das selbständige Konstruieren erzieht den Anfänger zur Beachtung auch der kleinsten Einzelheit! Jedes Schludern, jede Nachlässigkeit rächt sich nirgends so unmittelbar wie hier.

Es wird wenig beachtet, wieviel konstruktives Gefühl gerade auch der eigentliche Betriebsingenieur im engeren Sinne benötigt. Das Entwerfen von Werkzeugen, von Vor-

Kommilitonen! Beachtet die Kammerwahl!

Siehe Wahllisten auf S. 24!

richtungen, von Spannfuttern und ähnlichen Dingen der neuen Werkstattpraxis, stellt die größte Anforderung gerade an die konstruktive Geschicklichkeit des Entwerfenden.

Aber auch im Verwalten, im Organisieren ist der konstruktive Geist das schöpferische Element. Man soll aber nicht im Großen ausüben wollen, was man im Kleinen niemals verantwortlich geübt. Mir will scheinen, als ob ein erheblicher Schlendrian auch auf wirtschaftlichem Gebiet in einzelnen unserer Industrien Platz gegriffen habe, als ob der solide Geist des sorgsamen Konstrukteurs vielfach verloren ging.

Aber einen Zwang wird der wirtschaftliche Entwicklungsgang der nächsten Jahrzehnte allen Konstrukteuren unerbittlich einschärfen: Jeder Entwurf, jede Kostruktion, jedes Projekt, das nicht den Gesetzen der wirtschaftlichsten Herstellung in jeder kleinsten Einzelheit Rechnung trägt, ist zum Tode verurteilt! Die Anforderungen der Fabrikation, d. h. der normalisierten, typisierten, spezialisierten Fertigung stehen tatsächlich über jeder Ingenieurtätigkeit. Hierauf alles Interesse, alle Ausdauer, alle Gewandtheit verwenden, heißt nicht nur sich selbst, sondern auch die gesamte vaterländische Industrie vorwärts bringen.

Ein großer, vielleicht der größte Teil unserer jungen Ingenieure wird in Zukunft auf diesem Gebiet sich tummeln müssen.

Nur wenige Worte für die mancherlei jungen Ingenieure, die schon frühzeitig, teils der Not gehorchend, teils aus Neigung sich einer mehr kaufmännischen Tätigkeit zuwenden. Der „Ingenieur-Kaufmann" ist ein notwendiger Faktor im Industrieleben. Möge er niemals aufhören, sich als „Ingenieur" zu fühlen! Das bedeutet: immer sachlich bleiben, klar und nüchtern denken, das Wesen des „Kaufmännischen" auch vor allem darin erkennen, daß ein gutes Geschäft, der glückliche Abschluß einer industriellen Anlage immer bei beiden Beteiligten das Bewußtsein der Befriedigung hinterlassen soll.

Anders als beim reinen Waren-Geschäft endet das Ingenieur-Geschäft nicht mit dem Augenblick des Abschlusses. Die Garantiebedingungen laufen weiter, das Objekt des Kaufes bleibt auf Lebensdauer hinaus ein Reklameobjekt für die liefernde Firma und den glücklichen Vertreter, der den Kunden beraten, der das Geschäft abgeschlossen! Reklame im positiven Sinn — oder negativ!

Die Vollendung.

So läuft auf mancherlei Wegen des Ingenieurs Schicksal in der Praxis seiner Vollendung entgegen. Wohl dem, der die verschiedenen Entwicklungsmöglichkeiten nacheinander oder gleichzeitig durchlaufen kann, wohl dem, den ein freundliches Schicksal in wohlgeordnete, gegebene Verhältnisse hineinwachsen läßt. Aber auch er bedenke, daß nirgend so wie in der schnelllebigen Technik das Wort gilt: „Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!"

Dem akademisch gebildeten Ingenieur aber, der in Wahrheit die Verantwortung seiner besseren Ausbildung bewußt empfindet, erwachsen die größeren Aufgaben seines Berufes.

Ihm obliegt es gegenüber dem oft einschläfernden Alltagswerk der Praxis, gegenüber der „Routine", die sich oft gebärdet, als sei sie um ihrer selbst willen da, den selbständigen Geist, die Kritik, den unermüdlichen Fortschrittswillen aufrecht zu erhalten. Gerade das Zeitalter der Normalisierung verführt leicht dazu, das Gegebene, das Normale als des Lebens letzten Sinn aufzufassen, sich in der Normalität einzuschläfern. Die Probleme immer wieder zurückführen auf die wissenschaftlichen Untergründe, auf die Quellen, die großen naturwissenschaftlichen Leitgedanken: das ist Aufgabe des wirklich gebildeten Akademikers. Dadurch unterscheidet sich der wirkliche Ingenieur von dem Nur-Routinier. In jedem wirklichen Ingenieur muß immer ein Stück Revolutionär stecken, ein Stück von dem kategorischen Imperativ der Technik: „Du sollst das Bessere suchen, weil es des Guten Feind ist". Ingenieur sein im schöpferischen Sinne heißt ein Kämpfer sein. Das lehrt uns die Geschichte aller großen Männer der Technik. Über Enttäuschungen, Mißerfolge, über Fehlschläge, Neid und Mißgunst, Eifersucht und Wettbewerb führt der steinige Weg zu den großen Erfolgen. Das Kapitel „Mensch" ist im Werdegang des Ingenieurs oft eines der schwierigsten. Menschenkenntnis, Menschenbeherrschung, oft auch Menschen-Verachtung sind notwendig. Verachtung vor allem des Nur-Materiellen, dafür der Idealismus der Tat, die getan werden muß, weil ein innerer Zwang dazu treibt! So nur wachsen die ganz Großen heran.

Manchmal wirft in der Praxis ein glücklicher Griff, ein guter Gedanke uns den Erfolg leicht in den Schoß. In den meisten Fällen aber ist es ein steiniger, mühsamer Weg, der zur Höhe führt. Heute mehr als in früheren glücklicheren Jahren. Mögen ihn viele erfolgreich vollenden!

Technik und Weltanschauung.

(Probleme und Schriften.)

Von Paul Bommersheim.

Die kritische Lage der heutigen Kultur hat weniger oder mehr einen Berufskonflikt heraufgeführt. Er ist in den beiden Tatsachen der Berufsspezialisation und der Berufsüberlastung enthalten. Die Spezialisation der Berufe hat eine subjektive und eine objektive Gefahr mit sich gebracht. Die subjektive Gefahr wird durch die in diesen Blättern schon oft wiederholte Gegenüberstellung von „Leben" und „ganzem Menschen" einerseits und „Beruf" und „Studium" andrerseits bezeichnet. Der spezielle Beruf verlangt eine Einstellung auf ganz bestimmte Inhalte und eine Entwicklung nur derjenigen von unseren Anlagen, welche die Arbeit an diesen Inhalten erfordert. Da aber auch der spezialisierte Beruf nicht nur infolge der Quantität der Aufgaben, sondern auch infolge seiner eigenen inneren Spezialisierung ein außerordentliches Maß von Arbeit verlangt, scheint nicht mehr viel Möglichkeit zu bleiben, die menschliche Totalität außerhalb des Berufs zu entwickeln. Man scheint so nur die Wahl zu haben, entweder unter Verkümmerung seiner Persönlichkeit dem Beruf zu leben oder auf Kosten seines Berufs zum harmonischen Menschen zu werden. Gewiß tritt der Konflikt oft nicht in dieser zugespitzten Form auf; er tritt auch nicht in allen Berufen gleich stark auf; aber angelegt ist er fast überall.

Würde man nur diese subjektive Seite des Berufskonfliktes sehen, dann würde man noch nicht das Entscheidende sehen. Hätte er nur diese subjektive Seite, dann wäre es die moderne Form der Askese, das Ganze seines Menschentums dem Beruf zu opfern; und das wäre ein Heldentum der Entsagung, das seine Größe hat. Der subjektiven Seite des Konfliktes entspricht aber eine objektive. In der Spezialisierung haben sich auch mehr und mehr die Gebiete kultureller Leistungen einander entfremdet. Es besteht deshalb die Gefahr, daß jedes nur sich selbst sieht, nur für sich

da ist, daß damit die Einheit der Kultur zerfällt. Das *l'art pour l'art* wird heute nicht mehr so laut verkündet, hat aber trotz gegenteiliger Programme noch seine Macht. Eine Religion der bloßen Innerlichkeit oder auch der Gerichtetheit auf das „ganz Andere" löst sich aus dem Verband der menschlichen Wirksamkeiten. Eine Wirtschaft glaubt sich als letzthin entscheidenden Instanz, nach deren Bedürfnissen sich die andern Kulturzweigen zu richten hätten usw. Gewiß sind damit extreme Äußerungen aufgezählt, zwischen denen manche Milderungen vermitteln. Aber diese Extreme zeigen dennoch an, wie es um die Einheit und den Zusammenhang des gegenwärtigen Geistes steht.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß damit noch nicht der Zusammengeschlossenheit der Kultur gedient ist, daß man bloß neben seinem Beruf noch Anderes tut. Gewiß hat auch dies manche rechten Gründe für sich; ja, es läßt sich nicht bestreiten, daß in manchen Fällen gar kein anderer Weg sichtbar ist. Aber damit wird noch keine Überwindung der Spaltungen in der Kultur geschaffen. So bleibt einem nur noch: in seinem Beruf zu den Zusammenhängen mit dem Ganzen vorzudringen. Will man diese Zusammenhänge nicht bloß erleben, sondern sie auch in waches Bewußtsein erheben, so sind vier Fragen zu stellen, die hier hinsichtlich der Technik erhoben werden. sollen:

1. Welchen eigentümlichen Wert besitzt die Technik in sich, ganz abgesehen davon, welche Bedeutung sie für andere Gütergebiete hat? Der Zusammenhang der einzelnen Kulturbereiche kann ja nicht durch Grenzverwischung, sondern nur durch klare Grenzzeichnung gefunden werden.

2. Welche eigentümliche Beschaffenheit eignet dem Wert der Technik im Vergleich zu anderen Werten? Das ist die Frage sozusagen einer vergleichenden Morphologie und Systematik der Werte, welche diese nach Stufen der Ähnlichkeit und Unähnlichkeit ordnet.

Nun sind aber die Wertgebiete nicht gegeneinander isoliert und nur durch Ähnlichkeiten vergleichsweise verbunden, sie stehen vielmehr auch in mannigfachen gegenseitigen Wirkungsbeziehungen zueinander, wie etwa die Wissenschaft der Technik durch Erkenntnisse, die Technik der Wissenschaft durch Instrumentenbau dient.

So erhebt sich die dritte Frage: In welchen Wirkungszusammenhängen mit den anderen Kulturgebieten steht die Technik? Und diese Frage enthält in sich ein doppeltes: *a*) welche Bedeutung haben die anderen Kulturgebiete für die Technik, *b*) welche Bedeutung hat die Technik für die andern Kulturgebiete?

Diese Fragen sind grundsätzlich zu stellen. Aber über das Grundsätzliche hinaus liegt noch das vierte Problem: Welche Bedeutung hat die Technik in der gegenwärtigen (bestehenden und sich entwickelnden) Kultur? Diese vierte Erkenntnisaufgabe führt die zweite und dritte Frage ins Konkrete.

Bei der geschilderten Zerklüftung unseres heutigen Lebens gilt es, notgedrungen und bewußt Zusammenarbeit zu erstreben. So wollen wir auch die uns zur Besprechung vorliegenden Schriften als Zusammenarbeit auffassen.

Eine geschichtliche Übersicht über die Phasen und Richtungen in der Auffassung der Technik seit der Verwendung der Dampfmaschine gibt die Schrift von Engelhardt.[1] Sie ist in erster Linie im Sinne unserer Frage 3*b* auf die philosophische Auswirkung der Technik gerichtet. Hier ist freilich zu bedenken, daß eine bloß „technische Weltanschauung" genau so wie die verflossenen bloß naturwissenschaftlichen oder bloß ästhetischen Weltanschauungen zwar wie jede Einseitigkeit billig zur Ausbreitung, aber sachlich mindestens schief wäre. Zu einer sinnvollen Gesamterkenntnis von Kultur und Natur ist nur zu gelangen, wenn jedes ihrer Einzelgebiete in seiner Eigenart erfaßt und von dieser Eigenart aus mit den andern verknüpft wird. Engelhardt zeigt selbst richtig, wie diese Eigenart der Technik erst nicht verstanden wurde, da man sie lediglich von der Naturwissenschaft aus ansah, bis man allmählich ihre Autonomie erfaßte. In umgekehrter Richtung würde man dieselbe Schiefheit begehen, wollte man alles Außertechnische technisch verstehen. Eine solche Schiefheit wäre etwa eine Übertragung des technischen Zweckbegriffs auf die Erkenntnistheorie. Vielmehr müssen die technischen Begriffe selbst erst Gegenstand von Logik und Erkenntnistheorie werden.

Unser viertes Problem, das der Bedeutung der Technik für die gegenwärtige Kultur ist Gegenstand einer Studie von Schröter.[2] Wie der Verfasser angibt, schon vor dem Erscheinen des Spenglerschen Werkes geschrieben, berührt sie sich in manchen Punkten mit diesem. Schröter stellt die Frage nach der heute möglichen Einheit der Kultur; sie scheint ihm nicht mehr aus den Gebieten der Religion, Philosophie, Kunst wachsen zu können. Wohl aber scheint sie ihm aus der Technik aufsteigen zu können, da in dieser ja die objektive Sphäre der Wissenschaft und die subjektiv-willentliche Sphäre der Gesellschaft sich verknüpfen. Freilich muß er da „die Verwechslung der Technik . . . . mit der äußeren Erscheinungsweise unserer heutigen Technik", d. h. heutigen Mißbräuchen der Technik abwehren und für den „Hauptlebensstrom", welcher die „technische Ausprägung" bestimmt, ein „Vertiefen" erwarten. Wir fragen aber, ob diese Vertiefung nicht, wenn auch vielleicht auf neue Weise, wieder zu Zusammenhängen mit Religion, Philosophie und Kunst führt. (Wenn wir Schr. recht verstehen, denkt er selbst so.) Verf. sucht nachzuweisen, wie mit geschichtlicher Notwendigkeit gerade Europa, und in diesem besonders Deutschland, zu der Stellung dieser Aufgabe und Arbeit an dieser Aufgabe geführt wird.

Unsere erste Frage, die nach dem eigenen Wert der Technik, beantwortet Zschimmer[3] in zwei Schriften, die jeder junge Techniker nicht nur lesen, sondern zu wiederholtem Durchdenken sich erwerben sollte. Sie sind Ergebnisse einer Persönlichkeit, die mit ebenso scharfem Verstand wie begeistertem Herzen Techniker ist und sich zugleich wesentliche Ergebnisse der modernen Philosophie (besonders der von Bruno Bauch und Fritz Münch) angeeignet hat. Gegenüber dem, freilich groß denkenden, kulturellen Spätgefühl eines Schröter (wie eines Spengler) steht hier die jungfrische Kühnheit eines Technikers, der sich am Anfang einer großen Kulturperiode glaubt. Verfasser unterscheidet (im Gegensatz zu Engelhardt) bestimmt Technik und Wirtschaft, um so die Idee der Technik zu erkennen. Er wehrt den materialistischen Mißbrauch der Technik ab und gelangt zu einer idealistischen Begründung. Der „Kern der Technik" ist ihm in der „Erfindung" gegeben.

---

[1] Engelhardt, Viktor: Weltanschauung und Technik. Leipzig, Felix Meiner, Verlag, 1922. Brosch. Mk. 1,50.

[2] Schröter, Manfred: Die Kulturmöglichkeit der Technik. Berlin, Leipzig 1920, de Gruyter.

[3] Zschimmer, Eberhard: Philosophie der Technik. Jenaer Volksbuchhandlung, Jena, 2. Aufl. 1919. Mk. 1,—. Ders.: Technik und Idealismus. Vortrag, veranstaltet durch den Allgem. Studenten-Ausschuß der Techn. Hochschule München. Jenaer Volksbuchhandlung Jena, 1920. Mk. —,25.

Die Erfindung aber hat ihren Sinn durch die Idee der Freiheit. Denn die Freiheit besteht nicht im bloßen Wollen, sondern im Können. (Wie die Freiheit mit der naturgesetzlichen Determiniertheit zusammen bestehen könne, das wird in der „Philosophie der Technik" ausgeführt.) „Es geht! — In diesem alle Zuschauer durchzitternden Triumphruf des Erfinders spricht sich ein gleich tiefer Ursprung aus den Ideen aus, wie in den Sätzen: Es ist wahr, es ist recht, es ist schön," heißt es in der „Philosophie der Technik". Diese Freiheit ist nicht bloß, wie wir sagen können, Freiheit von, sondern Freiheit über, nämlich über die Materie. Die Freiheit hat aber nicht nur ihr Von und ihr Über, sie hat auch ihr Wozu. Stellen wir die Frage nach diesem Wozu der Freiheit an diese Freiheitsphilosophie der Technik, so wird uns geantwortet: „Daß alle mögliche Macht in der Welt einst an den Geist gebracht werde, das ist ihr Endziel." Durch die Frage nach dem Wozu ist schon der Übergang zu unserem Problem 3*b* betreten. An zahlreichen Stellen geht denn auch der Verfasser von der Erörterung des Eigenwertes der Technik über zur Erörterung ihrer grundlegenden Bedeutung für andere Gebiete. Beachtlich ist hier der Gedanke, daß zwar der Mißbrauch der Technik zunächst zur Unfreiheit Vieler geführt habe, daß aber die Technik ihrem eigenen Wesen gemäß diesen Zustand überwinden müsse. Die „Philosophie der Technik" endet in der Entwicklung einer großen Zukunftserwartung für die Technik.

Wenn die Idee der Technik die Idee der Freiheit ist, dann wird die Frage gewichtig nach den psychischen Kräften, diese Freiheit zu gebrauchen. Wir stehen damit vor der Ethik, welcher Engelhardt zwei Kapitel widmet (wie auch Goldstein in seinem bekannten Technik-Buche die Beziehungen zwischen Technik und Ethik genauer untersucht hat). Von Felix Krueger[4] liegt eine „psychologisch-moralische Betrachtung" über den Verkehr vor. Er sieht hier die Gefahren eines Mißbrauchs technischer Mittel, vor Sucht nach immer wieder Neuem die „echten, dauerhaften Lebenswerte" preiszugeben, im Reisen „die Einheit und charaktervolle Bestimmtheit" des Wesens zu zersplittern und in eine „farblose Internationalität" zu geraten. Er sieht, wie umgekehrt die Mittel des Verkehrs zu ihrem menschenwürdigen Gebrauch selbst schon starke Kräfte des Charakters und des Geistes wie der Bodenständigkeit voraussetzen.

Die Philosophie der Technik steht heute noch am Anfang. Einen streng wissenschaftlichen Fortgang wird sie nur in gleichzeitiger Berührung mit den Einzelfragen der Technik wie mit den Einzelfragen der Philosophie nehmen können. Ob das dadurch geschehen wird, daß Techniker Ergebnisse der Philosophie oder Philosophen Ergebnisse der Technik in ihr Nachdenken aufnehmen? Oder ob der Techniker und der Philosoph zusammenarbeiten werden, wie in der Technik teilweise Theoretiker und Praktiker zusammengearbeitet haben (Abbe und Zeiß, Haber und Bosch usw.)? In diesem Zusammenhang muß auch auf eine Zeitschrift hingewiesen werden, welche der geschilderten Situation, der fortlaufenden Spezialisierung und der Notwendigkeit zwischen wissenschaftlicher Verbindung gerade an den konkreten Einzelproblemen entspricht und Verständigung von Philosophie und Spezialwissenschaften gerade auf der Grundlage „moderner Forschungsarbeit" sucht.[5] Der uns vorliegende erste Halbband bringt zwar noch keinen unmittelbaren Beitrag zur Philosophie der Technik. (Es wäre zu wünschen, daß dies Gebiet in Zukunft auch dort Beachtung fände.) Doch wird man beim Nachdenken über Philosophie der Technik auf Gegenstände treffen, die auch im Philosophischen Anzeiger untersucht werden. Wenn etwa Heimsoeth den „Kampf um den Raum in der Metaphysik der Neuzeit" darstellt, so geht das Verhältnis von Räumlichkeit und Innerlichkeit, das den Hintergrund dieses Kampfes bildet, auch den von Innen her Raum gestaltenden Techniker auf seine Weise an. Vor die „Deutung des mimischen Ausdrucks", welche Buijtendijk und Pleßner untersuchen, wird der Techniker in seiner Zusammenarbeit mit Menschen gestellt. So lassen sich ähnliche Verbindungen und Rückverbindungen von der Technik zu den übrigen Themen finden.

[4] Krueger, Felix: Der Verkehr. Eine psychologisch-moralische Betrachtung. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, 1922. Mk. —,50.

[5] Philosophischer Anzeiger. Zeitschrift für die Zusammenarbeit von Philosophie und Einzelwissenschaft, herausgeg. von Helmuth Pleßner. Verlag Cohen, Bonn, 1. Jahrg. 1925. 1. Halbband geh. Mk. 10.—.

Uraufführung „Lusitania".

3 Szenen, von Alfred Döblin.

Zu dieser zweiten Aufführung der „Jungen Bühne" präsentierte sich der Experementiertisch des Hessischen Landestheaters, *alias* Bühne des Kleinen Hauses, wieder einmal in vollster Ausrüstung; diesmal gab es große expressionistisch-symbolistische Zaubervorstellung: Alfred Döblin mit seinem spiritistischen Wunder „Lusitania". Aber, Scherz beiseite, denn ich ging mit zwar gespannter, aber ernster Erwartung zur Aufführung und trotz des ominösen Namens „Lusitania" wohl ausgestattet mit einem reinen und vorurteilsfreien Bewußtsein. Ich verließ das Theater nicht bloß mit dem Unbehagen eines Überrumpelten, das sich, wenn die Verblüffung schwindet, in Ironie umsetzt, es blieb mir außerdem doch noch einige ernste Nachdenklichkeit.

Was ich sah und hörte, läßt sich mit Worten nicht beschreiben. Das symbolhafte Dasein der Dichtung ist an das sichtbare und hörbare Element des Bühnendaseins unlöslich geknüpft; losgelöst von ihm zerrinnt es in die Wesenlosigkeit schemenhafter Entseelung. Aus dieser Tatsache mag sich die Notwendigkeit der dramatischen Verwirklichung der Dichtung halbwegs rechtfertigen, aber trotzdem sind die künstlerischen Absichten Döblins für die Bühne ein Versuch am ungeeigneten Objekt.

Es bleibt mir nichts übrig als den Versuch zu unternehmen, das zu erzählen, was ich dachte, während ich also sah und hörte: Auf der Riesenwelt des Ozeandampfers, vom Menschen geschaffen, von ihm gefürchtet, leben Menschen, geschäftig, tanzend, lärmend, streitend. Mißtrauisch gegen den Boden, der sie trägt, im Unterbewußtsein die bange Ahnung des Unterganges, klammern sie sich an die Kleinlichkeiten ihrer Sorgen. Ihr Mißtrauen wird zur verzweifelten Angst, als es Gestalt erhält in dem Ruf: „Ist Munition an Bord?" Sie suchen, aber sie sehen das Gefürchtete nicht. Sie betäuben sich, triumphieren: „Es ist keine Munition an Bord!" — Aber während sie triumphieren, hasten und schreien, ist der Untergang schon besiegelt, das Schiff sinkt, die Meergestalten, die Naturgewalt, zerren die Hastenden, Blinden aus ihrer Welt in den Grund des Meeres. — Sie sinken hinab in das Reich der Meergestalten, klagen sich an, bereuen, suchen

Verzeihung, Gericht. Aber hier herrscht Frieden und ewiges Gleichmaß. „Hier liegen Feldherren, Fischer, junge Frauen, Steine. Das Meer ist still und kühl. Hier ist kein Gericht." Die naive Primitivität der Meergeschöpfe hat kein Verständnis für die Verzweiflung dieser Menschen. Sie spülen die Ruhelosen aus dem Frieden ihres Reiches. — Sie, die die Schrecknisse des Untergangs erlebt haben, treiben an Land. Hier herrscht die Nacht der Stumpfheit und Gleichgültigkeit. Die Menschen, die hier wohnen, verleugnen ihre unglücklichen Brüder, die nach Neuland suchen, sie verschließen sich ihnen. Tobend bekämpfen sie sich, zerfleischen sich selbst. Endlich finden sie ihren Meister in der höheren Gewalt, dem Tod. Er erscheint ihnen. „Seht mich an!", befiehlt ihnen der Donnerer. Sie sträuben sich, winden sich, aber sie gehorchen seinem Befehl. Sie sehen ihn an, sehen seine furchtbare, alles vernichtende, alles beherrschende Macht: „Sein Wagen ist gerasselt, er ist durchs Meer gefahren, ganze Inseln sind verschwunden. Er hat getobt und geknallt." — „Und hat sie nicht mitgenommen?" — „Vielleicht war sein Wagen voll." An diesen ist er vorübergefahren, aber seine erschütternde Gewalt lehrte sie Demut, mahnt sie: „Beten, ihr! Lernt beten!" Geläutert finden sie die Vereinigung mit dem Naiven, Unberührten der Meergeschöpfe, dämmernd lösen sich Angst und Verzweiflung. Da erkennen sie: So ist kein Untergang: „Die Lusitania ist nicht untergegangen!" Mit diesem Jubelruf stürmen sie landein. — —

Damit habe ich, leicht angehaucht von Döblinschem Odem, versucht, mit der Erzählung der Handlung zugleich das Hintersinnige dieser Handlung zu verflechten, und das Gedankliche des Werkes auszulegen; dies aber ohne mein Obligo.

Vermutlich hat Döblin geglaubt, der Menschheit ganzer Jammer werde den Zuschauer ergreifen beim Anblick der wuchtigen Züge seiner Bilderschrift. Ich habe mich im Zuschauerraum umgesehen, konnte aber feststellen, daß im Gegensatz zu den Schauspielern hier Keiner zerknirscht am Boden lag. Dagegen kann ich für meine Person etwa folgende Gefühle registrieren. Zunächst entdeckte ich die zweifellos lustbetonte Empfindung, daß ich mir unter dem, was ich sah und hörte, überhaupt etwas denken konnte. Das ist heute immerhin schon etwas. Daneben begann dann aber eine Saite des Unbehagens immer stärker zu schwingen. da die Dichtung mit unverminderter Heftigkeit jene Anklagen gegen die schon so oft beklagte Jämmerlichkeit der gegenwärtigen Menschheit ausstieß, die uns auch in der Kunst nicht mehr neu sind, daher nachgerade eher langweilen als erschüttern. Allerdings stammt die Dichtung schon aus dem Jahre 1919. Das Unbehagen verstärkte sich in dem Maße, wie sich mein menschliches Selbstbewußtsein gegen diese unaufhörlichen Jeremiaden zur Wehr setzte, während der ersehnte Schimmer einer trostreichen Lösung und Erlösung ausblieb, jedenfalls aber nicht in genügender Helligkeit erstrahlte. Ich vermute, daß diese Erlösung in der 3. Szene — ich möchte ihr einen epilogartigen Charakter zusprechen — mit der plötzlichen religiösen Wendung gefunden werden soll. Aber es erscheint mir sehr mangelhaft, daß der Dichter diese Wendung nicht mit mehr Überzeugungskraft vorzubringen vermochte. So wirkt sie künstlich aufgesetzt, ohne Bindung mit dem anderen, daher wenig glaubhaft oder sogar gänzlich unverständlich. Ich suche vergeblich nach der dramatischen Entwicklung des Motivs „Lernt beten" aus der vorangehenden Handlung. Wo ist die Andeutung dessen, daß der Verlust des Religiösen, das Vergessen Gottes, das Unheil und den drohenden Untergang verschuldet haben? Aus einer Andeutung dieser Art hätte ich den Lösungsgedanken verstehen können, sofern er sich mit dramatischer Notwendigkeit entwickelt hätte. Es kann ja allerdings auch ganz anders gemeint sein, aber es kommt mir so vor, als ob der Schrei nach dem Gericht auf dem Meeresgrund als Bruchstück der gesuchten dramatischen Linie in den Klippen und Klüften der Gestaltung hängen geblieben ist; der Rest ist vermutlich untergesunken.

Es bleibt mir nun neben allem Unbehagen des Rätselns und der Ungewißheit noch der Klang der Gesamtmelodie einer wirren, in Einzellauten schrill auftönenden Sprache und der Eindruck einer starken, die Sinne erfassenden, aber den Geist rücksichtslos vergewaltigenden Phantasie, und von diesen beiden übermittelt das undeutliche Erkennen der düsteren Weltahnung eines mit seiner Zeit zerfallenen Geistes und eines visuell veranlagten, ekstatischen Temperamentes. Solches angeblich als zweite Probe des dramatisch-künstlerischen Geschehens der Gegenwart.

Es bleibt darüber hinaus die Bewunderung für eine meisterhafte Aufführung durch unsere Bühne. Jacob Geis scheint nach dem Zeugnis dieser Aufführung und dem von ‚Anja und Esther" einer jener idealen Regisseure zu sein, die man „überhaupt nicht merkt"; seine Arbeit verschmilzt unmittelbar mit dem lebendigen Vorgang der Dichtung. Sie versteht es, in selbstschöpferischer Gestaltung der Sprache und Bewegung der Darsteller eine in den Geist und die Stimmung der Dichtung versetzende Atmosphäre zu schaffen. Unterstützt wurde er von der Architektur Arthur Pohls, der untermalenden Musik Erich Riedes, vor allem aber durch die entsagende Hingebung seiner Schauspieler an die Gesamtidee. Es gab keine schauspielerische Einzelleistung, also auch kein Einzellob.

Das Publikum der Premiere bewies ein recht eigentümliches Verständnis für die „Junge Bühne". Es gab irgendwo im Zuschauerraum eine organisierte Meinung, die nach jeder Szene wohltrainierte Pfuirufe gegen die Bühne schleuderte. Sofort meldete sich natürlich die Opposition und klatschte das Brüllen tot. Ich hätte mir dem Werke gegenüber mehr Überlegenheit, der Aufführung gegenüber mehr Hochachtung gewünscht.

Caroselli.

Die Heilige Johanna.

Der in Berlin schon länger bekannte Kaplan Fahsel sprach nun auch in Darmstadt über Bernhard Shaws „Heilige Johanna". Shaws Johanna ist keine Heilige, und so sieht sich der katholische Theologe Fahsel gezwungen, der Shawschen Figur die Heilige entgegenzustellen, wie sie die katholische Kirche sieht. — Gott sendet der Menschheit Führer, die ihr den rechten Weg in der Wirrnis weisen sollen. Doch diese zeigen nur die Richtung, die letzte Lösung sollen die Menschen selber finden. Die letzten Fragen bleiben offen, es bleiben Spannungen bestehen, so bei der Heiligen Johanna die Spannungen zwischen religiösem Bekenntnis und der Kirche, zwischen Königtum und Ständetum und zwischen Nation und Nation. Johanna ist eine Gottgesandte. Sie zerreißt ihr Schuldbekenntnis, weil sie sich an ihre göttliche Mission erinnert und diese beenden will und muß. Zu beweisen ist diese Auslegung nicht. Man muß glauben. Der Skeptiker Shaw hat eine für den nicht-gläubigen Rationalisten verständlichere Lösung gefunden. Das gequälte Mädchen soll, statt auf dem Scheiterhaufen einen schnellen Tod zu finden, nun

in langer Kerkerhaft dahinsiechen. Da zerreißt sie ihr Schuldbekenntnis und geht willig in den Tod. Interessant ist es jedenfalls, den Standpunkt eines Gläubigen, eines katholischen Theologen zu dem Problem der Heiligen Johanna zu hören.

*

Von einem grundsätzlich anderen Standort als Fahsel betrachtet W. Eckhart, den man hier ruhig als Vertreter des deutschen Dramas nennen darf, Shaws „Heilige Johanna". Im Anschluß an den Vortrag von Kaplan Fahsel dürfte W. Eckharts Aufsatz in der Zeitschrift „Gegenspiegel" von Interesse sein.

„Im Jahre 1920 vollzog sich in feierlicher erdenweiter Öffentlichkeit ein Akt, den die Weltgeschichte sonst gern anonym vollzieht: Es geschah die Heroisierung eines Weibes. Jeanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, wurde von der Kirche Roms zur Heiligen erhoben. Damit kam es zur Erhöhung eines Menschentypus, den erst die einbrechende Zivilisation populär gemacht hat, den erst die jüngste Gegenwart auch im Äußeren voll verwirklicht hat: eroskühle Jungfräulichkeit hat sich auf den Beweis ihres mannesebenbürtigen Verstandes eingelassen und tatsächlich dem übermächtigen Rivalen den Vorrang des Führers ernstlich streitig gemacht; da ward das Weib in Männerhosen heilig gesprochen. Neben die ewig liebende Jungfrau Maria, neben das mütterliche Weib, die sich dem Einen ganz und restlos schenkt, trat das männliche Weib, schwert- und panzergegürtet, entflammt und dennoch kalt in überlegener Klugheit, verschloßnen Herzens und verschloßnen Schoßes, nicht mehr die Welt, nur noch ein Volk zu erlösen, nicht aus der Sünde, sondern aus der Knechtschaft. Neben die Lebenspenderin trat die Todbringerin, neben die Friedensgöttin trat die Siegerin im Waffenhandwerk, eine christliche Walküre. Ein Vorgang von gebietender Symbolik! Ein Vorgang, der beweist, daß auch unsere rationalistische Zeit noch nicht so ganz der mythischen Kräfte entbehrt.

Das geschah unter den Augen des Mannes, der es sich zur Aufgabe seiner szenischen Dialektik gemacht hatte, den Heros und was seinesgleichen ist, in seiner menschlichen Bedürftigkeit zu enthüllen. So durfte dieser Mann, der sich indessen ein Publikum aus dem Bezirk der abendländisch-amerikanischen Zivilisation geschaffen hatte, der Ire Bernhard Shaw zu diesem neuen Akt gesellschaftlicher Selbstvergottung und menschlichen Größenwahns, nicht schweigen.

Allein nicht die Größe, Tiefe und Gewalt eines Geschehens durchrüttelt Shaw und treibt ihn zur Gestaltung, sondern sein witziger Kopf, der immer voll Apercus steckt, sucht nach der Vielfalt gespaltener Zungen, die sich im dialektischen Kampfspiel der Geistreichigkeit um Meinungen tot reden. Diesem unruhigen Gesellen genügt es nicht, in gelenkiger Aphoristik für den Hexensabbath des Paradoxons die Werbetrommel zu rühren, in flüssiger, federnder Stilfrische der Prosaform von Abhandlung und Aufsatz mit Schopenhauer in Wettkampf zu treten. Er begehrt Spruch und Widerspruch. Er verlangt nach der Breite einer Situation. Er sichert sich den Boden der Wirklichkeit, auf daß der Ausgang seiner Meinungsgefechte immer neu auch für den Denkschwerfälligsten faßlich bleibt. Mit einem Satz: Shaw hat das unzweifelhafte Talent, der Presbyter seines eigenen Paradoxons zu sein.

Er unterläßt es in keinem Stück, die eigne Meinung über den behandelten „Fall" dem Dialog gründlich aufzubürden — und dennoch verbreitet er sich über den gleichen Gegenstand in endlosen Vorreden, beigegebenen Abhandlungen und seitenlangen Regiekommentaren. Er gibt zwar vor, diese Regiebemerkungen nur zum wahren Verständnis seiner Dramengestalten und dem Schauspieler als Hilfe zu geben; aber tatsächlich steckt der Kern seiner Ideen in diesen Regiebemerkungen, die sich einerseits zur Weite kulturgeschichtlicher Randglossen, andererseits zur Breite novellistischer Schilderungen auswuchern. Für Shaw ist die Regiebemerkung der Anlaß zum Stück geworden.

Diesmal verbauen achtzig Seiten eines gründlich klugen Essays den Zugang zur Handlung. Wir werden im einzelnen belehrt, was vom Fall „Jeanne d'Arc" zu halten sei. Wir kommen aber auch schon im Laufe dieser gewiß gewandt und geschmackvoll geschriebenen Lektüre darauf, was wir selbst über den Verfasser und seinen naturhaften Mangel an Instinkt für Heroisches, Heiliges und Tragisches zu denken haben. — Seltsam leicht läßt sich die Tagesmeinung von dem Iren in die Irre führen. Sie glaubt ihm geschichtliche Objektivität zusprechen zu dürfen und sieht gar nicht, daß diese „heilige Johanna" niemand anders ist als Blanche Sartorius, Vivie Warren, Candida, Raina Pettkoff oder die „Dame" Napoleons; kurzum, da wir Stück um Stück vorzählen müßten, diese Johanna ist beileibe nicht die geschichtliche Heldin, sie ist die längst bekannte „kluge kleine Frau" aus Shawschem Geist, nicht aus seines Dichters Blut. Sie alle haben jenen resoluten, etwas derben Ton des überklugen dummen Jungen; sie alle sind grundgescheit; sie alle bemuttern gerne, aber haben nichts von Eros in sich; sie alle würden gern in Hosen gehn, denn sie kokettieren für ihr Leben gern.

„Sie war nur ein Backfisch" — freilich nach Shaw ein „geborener Meister", aber keine „romantische, junge Dame". (Nebenbei: Das soll auf Schiller treffen!) Das aber reimt sich nicht. So bleibt Johanna der Backfisch, selbst vor dem Inquisitionsgericht. Auch Johanna liebt den Flirt, nicht erst als „verklärte Selige", da sie dem König, ihrem „kleinen dummen Charlie" im Traum erscheint, sie flirtet in aller Unschuld schon im Leben als Prophetin gespreizter Shawscher Klugheit. Sie kokettiert mit Polly, mit la Hire, mit dem Bastard von Orleans. Sie kokettiert mit ihrem „Herrn", dem lieben Gott schon bei den ersten Worten, die sie spricht. Nein, diese Unschuld vom Lande, stellt ihren Mutterwitz doch allzugern zur Schau. Ihre Demut vor den „himmlischen Stimmen" ist Schein; jede Eingebung entlarvt sie selbst als Zuspruch ihres eigenen Verstandes, beraubt sich damit jeder Kraft persönlicher Überwältigung und endet in der Scheinsauberkeit herzloser Klugheit.

Diese Johanna ist kalt, frigid; sie ist nicht besessen. Ihre drollig anmutende Naivität ist Pose. Ihr Glaube ist Eigensinn, nicht Besessenheit. Was hier und dort in den Szenen wirklich wärmer anmutet, was einen Schimmer von Zartheit und Reine um sich breitet, das ist dann bestimmt am falschen Ort.

Wir kommen zum Kern des Problems, das ein ästhetisches deshalb ist, weil es ein kulturpsychologisches ist: Shaws Johanna ahnt nicht, daß ihr Typus, das Weib der Hosenrolle, dicht an der Grenze ihrer Möglichkeiten steht. Sie spielt mit ihrer Rolle und kommt trotz allen Verstandes nicht zur Erkenntnis ihrer selbst, wie dies doch Schillers Johanna gelingt, wie dies in Hebbels Judith sich vollzieht. Shaws Intellekt hat keine Beziehung zu solcher Tragik. Er faßt nur flachen Durchschnitt, nicht das Außerordentliche und deshalb leugnet er es einfach weg. Er ahnt nicht, daß diese Vermännlichung des Weibes der Untergang des Weibes ist.

Des Dramatikers Leistung ist die Verkürzung eines Werdens zur geschlossenen Handlung. Des Dichters Kraft zeigt

sich im gefundenen Gleichnis des Geschehens. Aber es sind Szenen. Shaw sagt es selbst. Aber auch die Szenen sind handlungsarm. Sie rücken nicht vom Fleck. Sie drehen sich im Zirkel des Gesprächs. So schließt auch diesmal der „Epilog" den Kreis der Schlangenweisheit. Wir schauen nichts von eines Dichters gleichnishafter Symbolkraft, in irgendeinem rein menschlichen Geschehen das geschichtliche, das metaphysische ergreifend, erschütternd abzuspiegeln, wie es trotz allem Schiller in seinem vierten Akt gelang, wie es das Wesen jeder großen Tragödie ist, ob sie nun Carlos oder Wallenstein, ob Hamlet oder Macbeth, ob Judith oder Marianne heißt. Shaw behauptet eine Tragödie geschrieben zu haben. Damit beweist er, daß er den eigenen Instinkt hier gründlich mißverstand. Er traf die Anlage zu einer Komödie, hier wie immer. Nur in der Komödie ist der Zirkeltanz möglich, der das Ende an den Anfang bindet; nur in der Komödie darf und kann es so seltene Zufälle regnen. Dieser an sich gewiß bedeutende Kopf scheiterter vor einer großen Aufgabe, da die Zeitkrankheit der Relativierung der Werte ihn zur Ohnmacht verurteilte. Er greift nach einem überzeitlichen Stoff und meint nur die Zeit, ohne sie metaphysisch sehen zu können, er greift nach der dramatischen Form und will nur die Diskussion; er greift nach der Tragödie und meint die Komödie. Es gibt aber keine relativistische Tragödie. Hebbel spricht gelegentlich dieses Stoffes von der „ewigen Ordnung der Natur, die die Gottheit selbst nicht stören darf, ohne es büßen zu müssen".

Von solcher Tiefe des Problems, von solcher Größe der Auffassung hat B. Shaw keine Ahnung. Seine Johanna hat keinen Gegenspieler. All die Männer und Halbmänner, die sich von ihr kommandieren lassen und die sie verurteilen und verbrennen, sie stehen als dürftige Exemplare vor der Jungfrau, wahrhaftig nicht einen Schuß Pulver wert, auch nicht der Bastard, auch nicht la Hire: Tröpfe. Das mag geschichtlich irgendwie stimmen, nie kann dies tragisch-dramatisch stimmen. Ohne großen Gegenspieler gibt es keine große Tragödie — gibt es überhaupt kein Drama, höchstens eine Affäre. Hebbel gibt uns dafür den tiefsten Grund an: „Nicht das Individuum darf sich von den Forderungen der Natur entbinden, um seinem persönlichen Drange, sei oder scheine er noch so edel, genug zu tun; nur die Natur selbst kann es lossprechen .... Gelingt es dann noch, das der gewöhnlichen Ordnung der Dinge momentan entrückte Individuum durch die von ihm ausgehende Tat in einen Konflikt mit sich selbst zu setzen, der es dieser Ordnung am Ziel seiner Laufbahn wieder unterwirft", dann ist das geleistet, was B. Shaw nicht konnte, dann ist mit diesem Stoff die Tragödie des Weibes geschrieben, das Mann werden mußte, weil des Mannes Kraft verloren war. Das mythische Bewußtsein der Zeit hat diesen heut allenthalben emporgerufenen Typus Weib durch die Kirche heilig sprechen lassen, hat damit symbolisch ausgesprochen, daß die Natur ein außerordentliches Mittel wählte, die Ordnung der Dinge wieder herzustellen. Der Tragiker hätte darzustellen gehabt, wie dies außerordentliche Weib an und in sich selber die Ordnung wieder herzustellen hat, indem es dem Konflikt, ihn lösend, erliegt. B. Shaw vermochte es nicht. Er sank in Nichts vor einer Aufgabe, die ihn erschlug.

Klaus Mann.

Matinee im Kleinen Haus des Hess. Landestheater.

Ist das der Dichter von „Anja und Ester", der dort auf der Bühne sitzt und einfach und schlicht, mit angenehmen Organ, uns von seiner Lebensauffassung, von seinem Wollen und seinem Ziel erzählt? — Werke junger Dichter werden leicht mißverstanden, weil ihnen oft die überzeugende Darstellungskraft fehlt, und so mag es manchem ergangen sein, wie es mir bei „Anja und Esther" erging, vor Ekel und Abscheu wandte ich mich ab. Doch nun fiel mir der Schleier von den Augen, wo ich sehe, was der junge Dichter will.

Unsere jungen Dichter sind nicht stürmisch revolutionär. Sie wissen, daß sie am Ende einer großen Zeit stehen, doch sie stellen nicht mit revolutionärem Pathos neue Forderungen für die Zukunft auf. Sie wissen, daß sie, daß wir von der Generation der Väter durch eine unüberbrückbare Kluft getrennt sind, doch sie klagen nicht an. Das Leben ist interessant, ist schön, das wollen sie uns zeigen. Anmut ist das höchste Ziel, sie zu sehen und zu lieben. „Wenn wir Euch das schöne, interessante Leben in unseren Büchern zeigen können, dann werdet ihr sie gerne lesen." Ja, das wollen und werden wir tun.

Die von Klaus Mann vorgelesenen Erzählungen um „Kaspar Hauser" lassen hoffen, daß er einer von diesen Dichtern ist.

Störend wirkte bei dem Vortrag das dauernde Kommen und Gehen. Taktgefühl scheint einer großen Anzahl der Darmstädter Theaterbesucher ein unbekannter Begriff zu sein. Wenn zwei Damen nach der Erzählung „Kaspar Hauser und sein Freund" demonstrativ den Saal verließen und ihre Abscheu durch heftiges Türschlagen kundtaten, so ist das zum mindesten sehr ungehörig.

Greven.

Das Residenztheater gewährt als einziges Kino Darmstadts den Studierenden der Technischen Hochschule eine Vergünstigung und zwar derart, daß der Student gegen Vorzeigung der Ausweiskarte bei Zahlung des gewöhnlichen Preises für einen Platz eine Karte für den nächsthöheren Platz bekommt. Schon seit einiger Zeit ist das Kino in andere Hände übergegangen, und wir haben uns überzeugen können, daß sich der neue Besitzer alle Mühe gibt, das Residenztheater zu dem führenden Kino Darmstadts zu machen. Durch Anschaffung eines neuen ganz modernen Projektionsapparates ist eine ausgezeichnete Wiedergabe der nur erstklassigen Filme, die hier laufen, gewährleistet. Da die Preise im Residenztheater schon an und für sich niedriger als in den anderen Kinos sind, ist das Entgegenkommen des neuen Besitzers noch besonders anzuerkennen.

Wettbewerb.

Wir wollen dem Kopf unserer Zeitung eine andere Form geben. Die Ausgestaltung bleibt den Teilnehmern am Wettbewerb überlassen. Der Wortlaut des Kopfes bleibt derselbe (Deutsche Frakturschrift). Wir wenden uns an alle Kommilitonen, besonders der Architektur-Abteilung. Nähere Bedingungen bitten wir im Presseamt der Studentenschaft einzuholen.

Kammerwahl 1926.

Am Freitag, den 5. Februar findet die diesjährige Wahl zur studentischen Kammer statt. Die Aufforderung zur Aufstellung von Wahllisten ist am 19. Januar durch den Wahlvorstand angeschlagen worden, und diese müssen bis zum 28. Januar spätestens bei ihm eingereicht sein. Aller Voraussicht nach werden, wie voriges Jahr, wieder vier Listen aufgestellt: die der Deutschen Arbeitsgemeinschaft, der Freien deutschen Studenten, der Republikanischen Studenten und der Studenten jüdischen Glaubens, außerdem werden die weiblichen Studierenden diesmal auch eine Liste einreichen . Nachfolgend drucken wir diese fünf Listen ab, damit jeder Studierende über die einzelnen Vertreter der Listen orientiert ist.

Wir hoffen, daß sich jeder Studierende schon jetzt bewußt ist, daß er die Pflicht hat, von seinem Recht als Wähler der Kammer Gebrauch zu machen. Wir hatten im letzten Jahre eine Wahlbeteiligung von 63,5%, wir sind jedoch der Meinung, daß im Interesse der studentischen Mitarbeit diese Beteiligung unbedingt gesteigert werden muß. Jeder Student muß am 5. Februar wählen! Kein einziger darf über diese Wahl mit Interesselosigkeit hinweggehen! Jeder komme in der Zeit von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags in das Wahllokal: Hauptbücherei (Erdgeschoß) und tue seine Pflicht!

Liste der Deutschen Arbeitsgemeinschaft. 1. Rasch, Erich, D. B. Germania (Hochschulring Deutscher Art). 2. Hübsch, Max, Akad. Verein, Mitarb. d. Wirtschaftshilfe. 3. Schäfer, Wilhelm, Freistudent. 4. aus der Mark, Helmut, Corps Chattia. 5. Huff, Friedrich, D. B. Frisia. 6. George, Carl, D. L. Cheruskia. 7. Lueken, Hans, Frankenstein, Mitarb. d. Wirtschaftshilfe. 8. Caroselli, Helmut, Freistudent. 9. Hofmeister, Walter, A. T. V. Alemannia. 10. Zilliken, Ernst, Nassovia. 11. Schläfer, Heinrich, Freistudent, Mitarb. d. Wirtschaftshilfe. 12. Fischer, Bruno, Hochschulgilde Wieland. 13. Drescher, Ulrich, Wingolf. 14. Rütgers, Ernst, Moenania. 15. Vetter, Kurt, Verein Deutscher Studenten. 16. Nolze, Hans, Corps Frankonia. 17. Greven, Oskar, Freistudent. 18. Saenger, Hans Heinrich, D. L. Hasso-Borussia. 19. Wischeropp, Hans, Rugia. 20. Idelberger, Hermann, Rheno-Guestfalia. 21. Traut, Philipp, Mainzer Pädagogisches Institut. 22. Steuernagel, Paul, Merovingia. 23. Ebermann, Ulrich, Corps Rhenania. 24. Fischer, Freistudent (Chemikerschaft). 25. Rübmann, Heinrich, D. B. Germania. 26. Fuhrhop, Edgar, Akademischer Chor. 27. Pirot, Ernst Ludwig, Rheinpfalz. 28. Koop, Ernst, A. T. V. Skizze. 29. Koeppe, Eduard, D. L. Cheruskia. 30. Rössel, Eugen, Freistudent. 31. Zurstraßen, Theodor, Corps Chattia. 32. Rumpf, Adolf, Akad. Verein. 33. Debus, Friedrich, Rugia. 34. Brauer, Karl Heinrich, Frankenstein. 35. Göbel, Theodor, Rheinhessen. 36. Schmidt, Franz Josef, Unitas Palatia. 37. Riebel, Werner, D. B. Markomannia. 38. Schuchmann, Ernst, D. L. Normannia. 39. Junior, Paul, Corps Hassia. 40. Protzmann, Karl, A. T. V. Ghibellinia. 41. Maey, Herm., Freistudent. 42. Knöll, Gg., Wingolf. 43. Bühler, Hans, Nassovia. 44. Hofmann, Arnold, Alania. 45. Marquart, Roland, Merovingia. 46. Koch, Alfred, Alemannia. 47. Ermel, Heinz, D. B. Rheno-Guestfalia. 48. Seebacher, Konrad, Corps Rhenania. 49. Sill, Otto, D. L. Normannia. 50. Machens, Konrad, Moenania. 51. Altenbach, Günther, Akademischer Chor. 52. Wiskemann, Reinhard, D. B. Markomannia. 53. Lahl, Rudolf, Gothia. 54. Stößel, Karl, Corps Frankonia. 55. Friedrich, Hans, Starkenburg.

*

Liste der Freien deutschen Studenten. 1. Eurich, Ferdinand. 2. Kastrup, Max, A. M. V. 3. Härtel, Wolfgang, Fachschaft für Elektrotechnik. 4. Kallert, Wilhelm, Fachschaft für Bauingenieure. 5. Hövelmann, Hans Hermann, Wirtschaftshilfe. 6. Kadel, Hans, Fachschaft für Mathematik. 7. Kaiser, Wilhelm. 8. Pasche, Hans, D. C. S. V. 9. Staneck, Josef. 10. Senner, Ernst. 11. Pesara, Fritz, Wirtschaftshilfe. 12. Schäfer, Hugo. 13. Herbert, Willi. 14. Goerg, Heinrich Paul. 15. Hellmuth, Harald. 16. Moll, Hermann, Fachschaft für Elektrotechnik. 17. Wicke, Werner, A. S. C. 18. Metzger, Karl. 19. Jung, Georg. 20. Krause, Arthur. 21. Schäfer, Paul. 22. Weber, Fritz. 23. Scheffer, Richard. 24. Medicus, Franz, A. S. C. 25. Henning, Franz.

*

Liste Republikanischer Studenten. 1. Taubeneck, Herbert. 2. Moras, Rudolf. 3. Quessel, Ludwig. 4. Kester, Adolf. 5. Schildge, Fritz.

*

Liste Deutscher Studenten jüdischen Glaubens. 1. Kreielsheimer, Kurt. 2. Wolff, Heinz. 3. Wolf, Alfonso.

*

Liste der Studentinnen. 1. Koeppe, Leni. 2. Schmidt, Toni. 3. Hall, Hadwig.

Studentenausweis nicht vergessen!

Verbindungen und Vereine.

Akad. Maschinenbau-Ingenieur-Verein (A. M. V.).

Vorträge und Studienausflüge

im Sommersemester 1925 und Wintersemester 1925/26.

1. Vortrag über „Verbundlokomotiven" von Herrn Dipl.-Kand. Dietze.
2. Vortrag über „Hochdruckturbinen" von Herrn Assistenten Dipl.-Ing. Klepp.
3. Referat über „Die Erziehung von Wirtschaftlern und Verwaltungsbeamten als Sonderaufgabe der Technischen Hochschulen" von Herrn Dipl.-Kand. Brocke, nach einem Vortrage des Herrn Geheimen Regierungsrates Prof. Dr. Franz, Berlin.
4. Vortrag über „Schwingungsfestigkeit und ihre Ermittlung mit modernen Hilfsmitteln" von Herrn Dr.-Ing. Lehr.
5. Vortrag über „Neuzeitliche Kesselhaus- und Lokomotivbekohlungsanlagen" von Herrn *cand. mach.* Wiesenäcker.
6. Die Interessengruppe „Verkehrswesen" veranstaltete Pfingsten 1925 eine Exkursion zur Verkehrsausstellung und zum Deutschen Museum in München mit anschließender Alpenwanderung (Kampenwand am Chiemsee, Watzmann und Königssee).
7. Exkursion in die Werksanlagen der „Bahnbedarf" A.-G., Darmstadt.
8. Exkursion zur Firma Schenck, Darmstadt, mit besonderer Berücksichtigung der Auswuchtmaschinen.
9. Exkursion zur Waggonfabrik Gebr. Gastell, Mainz-Mombach.
10. Exkursion ins Lokomotivausbesserungswerk Darmstadt.

Geplant für Januar-Februar 1926.

1. Vortrag über „Neckarkanalisation" von Herrn Regierungsbaumeister Mayer, Heidelberg, Neckarbauamt.
2. Vortrag über „Neuzeitliches Signalwesen" von Herrn Reichsbahnrat Dr.-Ing. K. Günther, Aschaffenburg, Bau- und Hafeninspektion.
3. Vortrag über „Schieferstein" von Herrn Dr.-Ing. Otto Haltmeier, Frankfurt a. M.
4. Besichtigung der Firma Schenck, Darmstadt, im Anschluß an den Vortrag des Herrn Dr.-Ing. Lehr.

25jähriges Stiftungsfest.

Als Zeitpunkt für die Feier des 25jährigen Stiftungsfestes ist der 5. und 6. Juni 1926 in Aussicht genommen. Wir bitten unsere Alten Herren, sich mit ihrem Urlaub darauf einrichten zu wollen.

Das neue Haus der Burschenschaft „Germania".

Im Jahre 1890 bezog die Burschenschaft „Germania" das Haus „Gutenberg" in der Grafenstraße.

Fünfunddreißig Jahre boten die traulichen Räume dieses Hauses den jungen Studierenden, die sich zum schwarz-rot-goldenen Band bekannten, eine zweite Heimat, fünfunddreißig Jahre lang waren sie die Stätte ernster Arbeit, jugendlichen Frohsinns und studentischer Sitten.

Bald nach dem Kriege aber zeigte sich, daß der „Gutenberg" auf die Dauer nicht mehr den Ansprüchen des sich mächtig entwickelnden Bundes gerecht werden könne. Bei größeren Veranstaltungen wurden die Räume zu eng und verloren dadurch an Gemütlichkeit.

So kam dann der berechtigte Wunsch nach einer umfassenden Veränderung der Bundesheimverhältnisse auf. Die Anhänglichkeit an den „Gutenberg" ließ manch guten Umbauplan aufkommen; auch tauchten Neubaupläne auf, doch beide scheiterten an den schlechten Zeitverhältnissen.

Trotzdem wurde weitergearbeitet, bis der „Kampf" um das neue Heim seinen Abschluß fand in dem Erwerb des Anwesens Alexandraweg 6.

So bezog die Burschenschaft „Germania" bei Beginn des Wintersemesters 1925/26 ihr neues Bundesheim.

Das Haus ist ein Werk des weithin bekannten Architekten Prof. Metzendorf. Seine Räume waren für ein Korporationshaus derart geeignet, daß nur kleine Umbauten vorgenommen werden mußten, um dieselben zweckdienlich und wohnlich zu gestalten.

Möge die Burschenschaft „Germania" im neuen Heim eine ebenso nutzbringende Pflanzstätte burschenschaftlicher und studentischer Tätigkeit finden, wie sie der alte „Gutenberg" bot, zu Nutz und Frommen ihrer selbst und damit der Technischen Hochschule zu Darmstadt! HH.

Akademischer Ski-Klub Darmstadt.

Tätigkeitsbericht.

Zu Beginn des Wintersemesters 1925/26 erfolgte der Eintritt des Akad. Ski-Klubs in den Verband Mitteldeutscher Ski-Vereine und damit in den Deutschen Ski-Verband.

Die vom A. S. D. veranstaltete Vorführung des Films „Die weiße Kunst" im Kleinen Haus des Hessischen Landestheaters sollte in weiten Kreisen Interesse für den Wintersport wachrufen und das Augenmerk auf den Bau der Darmstädter Ski-Hütte im Allgäu lenken, den Gedanken des Neubaus selbst neu beleben und stärken. Die zwei Vorführungen waren sehr gut besucht und fanden allerseits größten Beifall.

Es gelang uns, den Bergführer Herrn Birkel aus Tschagguns zu einem Vortrag zu gewinnen. Er sprach am 15. Dezember abends im vollbesetzten Hörsaal 326 von Bergfahrten und Wintertouren in seiner Heimat, in der Silvretta und im Rhätikon. Die ganz prachtvollen Lichtbilder, die Herr Birkel zeigte, und sein warmer Vortrag brachten einen schönen Erfolg.

In der Mitgliederversammlung vom 10. November wurde davon Abstand genommen, in den Weihnachtsferien eine Ski-Tour zu veranstalten. Die Ski-Kurse in Niezlern boten den fahrtlustigen Mitgliedern bequeme Gelegenheit, ins Gebirge zu kommen. Eine größere Ski-Tour ist für Ende des Semesters geplant.

Am 1., 2. und 3. Januar fand der Ski-Lehrkursus des Mitteldeutschen Ski-Verbandes statt, der von einigen Mitgliedern besucht wurde.

Die Mitglieder seien darauf aufmerksam gemacht, daß am 16. und 17. Januar stattfinden:

Verbands-Langlauf	15—18 Kilometer
Geländelauf	1—3 „
Sprunglauf.	

Näheres gibt der Ausschuß für Sport noch bekannt. Ein Dauerlauf von zirka 30 Kilometern wird noch ausgeschrieben und näheres bekannt gegeben werden.

Satzungen, Wettlauf, Ordnung, Angaben über Start, Ziel, Kontrollposten, Karten usw. sind zu beziehen durch Herrn Harry Bender, Frankfurt a. M., Rothschildallee 42.

Der Ausweis des Deutschen Ski-Verbandes wird erst nach Entrichtung des W.-S.-Beitrages ausgehändigt (Postscheck-

nummer des Akad. Ski-Klubs 66 155). Für den Ausweis ist ein Lichtbild erforderlich.

Wir weisen unsere Mitglieder darauf hin, daß die Zeitschrift „Der Winter" auf unsere Anregung im Lesesaal der Hochschulbibliothek aufliegt. Neben schönen Bildern bringt die Zeitschrift alles Wissenswerte vom Wintersport.

Im übrigen verweisen wir auf die Anschläge an unserem Brett, gegenüber dem Pförtnerzimmer.

Der Vorstand: R. R.

Der Akademische Bauingenieur-Verein lädt die Herren Studierenden zu dem am Freitag, den 5. Februar 1926, abens 8 Uhr, im Hörsaal 137 (Eingang Westportal) stattfindenden Lichtbildervortrag des Herrn Bauingenieur Killer aus Baden (Schweiz) über „Die modernen Wasserkraftanlagen der Schweiz" ein.

*

Am 15. Januar stieg im Saalbau der diesjährige Reichsgründungskommers des Hochschulrings Deutscher Art, der einen recht wohlgelungenen und harmonischen Verlauf nahm. Sämtliche Korporationen sowie die Freistudenten und eine Anzahl Gäste waren erschienen, und so war es kein Wunder, daß der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt war. Die Festrede hielt Herr Pastor Knab-Gustavsburg, der in packenden Worten von der Not unseres deutschen Vaterlandes sprach.

Von der Hochschule.

Das Ergebnis der Denkschrift der Studenten der Elektrotechnik.

„Die außerordentliche Arbeitsbelastung, die eine Beendigung des Studiums der Elektrotechnik erst in 9—10 Semestern ermöglicht, die in der letzten Zeit von Semester zu Semester steigenden Anforderungen und eine allgemeine Unklarheit über die mannigfachen Bestimmungen der Diplomprüfungsordnung und ihre wechselnde Auslegung haben die Studierenden der Abteilung für Elektrotechnik veranlaßt, in Form einer Denkschrift die Aufmerksamkeit der Herren Professoren auf die zunehmende Mutlosigkeit und Verwirrung in ihren Reihen zu lenken. Es möge ihnen erlaubt sein, auf diese Weise ihren Bitten und Hoffnungen Ausdruck zu verleihen."

Mit diesen Worten beginnt die Denkschrift, die wir im Auftrage der Studierenden der Abteilung für Elektrotechnik unseren Fachprofessoren, dem Rektor der Hochschule und dem Vorsitzenden der Diplomprüfungs-Kommission überreicht haben. Noch vor Weihnachten, am 18. Dezember 1925, sind in der Abteilungssitzung die Würfel gefallen; in den letzten Tagen ist nun das Ergebnis bekanntgegeben worden.

Unsere neue Diplomprüfungsordnung, die am 8. Januar 1926 in Kraft getreten ist, hat folgenden Wortlaut:

Vorprüfung.

Die Vorprüfung kann bis auf weiteres in zwei Abschnitten erledigt werden. Die Maschinenzeichnungen sind bei der ersten Meldung einzureichen.

A. **Einzureichende Übungsergebnisse.**

1. Arbeiten aus der Mathematik, insbesondere Differential- und Integralrechnung,
2. Zeichnungen aus der Darstellenden Geometrie und Kinematik,
3. Zeichnungen und Berechnungen aus der Mechanik (Statik, Festigkeitslehre und Dynamik),
4. Arbeiten aus dem Physikalischen Praktikum,
5. Zeichnungen und Berechnungen aus der Thermodynamik,
6. Maschinenzeichnungen nach Vorlage und Aufnahme nebst den Handrissen,
7. Entwürfe und Berechnungen aus den Maschinenelementen.

B. **Klausurprüfung.** (an einem Tage 6 Stunden).

Eine experimentelle Arbeit im Physikalischen Institut.

C. **Mündliche Prüfung.**

1. Mathematik
2. Darstellende Geometrie und Kinematik,
3. Physik,
4. Chemie,
5. Mechanik (Statik, Festigkeitslehre und Dynamik),
6. Technische Thermodynamik [1]
7. Mechanische Technologie,
8. Maschinenelemente,
9. Allgemeine Elektrotechnik I,
10. Grundzüge der Volkswirtschaftslehre.

Hauptprüfung.

Bei der Meldung ist eine mindestens zwölfmonatige Werkstattpraxis in einer Maschinenfabrik oder einem elektrischen Unternehmen nachzuweisen. Dieser Nachweis muß die Bescheinigung enthalten, daß der Bewerber sich der Arbeitsordnung ohne Ausnahmestellung unterworfen hat, und durch ein Arbeitsverzeichnis ergänzt werden, das die Art der Beschäftigung erkennen läßt. Praxis in der Wartung von Maschinenanlagen wird nur mit der Hälfte ihrer Dauer und nur bis zu zwei Monaten angerechnet. In dringenden Fällen kann ein Monat Werkstattpraxis erlassen werden.

Die Hauptprüfung muß vom 1. Januar 1927 ab in einem Abschnitt erledigt werden. Hauptprüfungen finden in der Regel im Oktober—November und im April—Mai statt; Meldungen und Übungsergebnisse sind bis zum 15. Juli oder bis zum 15. Februar einzureichen.

A. **Einzureichende Übungsergebnisse.**

1. Entwürfe aus dem Elektromaschinenbau,
2. Entwurf einer elektrischen Kraftanlage oder eines Leitungsnetzes oder einer Kraftübertragung,
3. Arbeiten aus der Allgemeinen Elektrotechnik II,
4. Arbeiten aus dem Elektrotechnischen Praktikum I und II und aus dem Hochspannungspraktikum, ferner aus dem Hochfrequenzpraktikum, wenn Hochfrequenztechnik ein Wahlfach ist,
5. Zwei Arbeiten aus den Maschinenbaupraktika I, III und V (in erster Linie sind Arbeiten aus den Maschinenbaufächern einzureichen, in denen eine mündliche Prüfung abgelegt wird),
6. Eine Arbeit aus dem Kraft- und Arbeitsmaschinenbau, einschließlich Technische Wärmelehre.

B. **Diplomarbeit.**

Die Bearbeitung dauert in der Regel drei Monate. Zur Wahl stehen folgende Gebiete:

Wissenschaftliche Arbeit oder ein Entwurf aus dem Elektromaschinenbau,

[1] Es wird dringend geraten, mit diesem Fach die Technische Wärmelehre I der Hauptprüfung zu verbinden; das Urteil wird in das Hauptprüfungszeugnis übernommen.

Entwurf einer elektrischen Anlage,
Arbeit aus der Hochspannungs- oder Hochfrequenztechnik.

Die Diplomarbeit kann mit besonderer Genehmigung des Abteilungsvorstandes auch nach Beendigung der mündlichen Prüfung angefertigt werden.

C. **Klausurprüfung** (an drei Tagen).

1. Allgemeine Elektrotechnik II (6 Stunden),
2. Experimentelle Arbeit aus der Meßkunde (6 Stunden),
3. Entwurf aus dem Elektromaschinenbau oder aus Licht- und Kraftanlagen (4 Stunden).

D. **Mündliche Prüfung.**

a) Pflichtfächer:

1. Allgemeine Elektrotechnik II,
2. Elektrotechnische Meßkunde I und II,
3. Elektromaschinenbau,
4. Licht- und Kraftanlagen,
5. Hochspannungstechnik,
6. Technische Wärmelehre I.

b) Wahlfächer:

1. Elektrische Bahnen,
2. Elektromotorische Betriebe,
3. Hochfrequenztechnik,
4. Elektrizitätswirtschaft,
5. Dampfkraftmaschinen I,
6. Verbrennungskraftmaschinen I,
7. Wasserkraftmaschinen I und Anlagen,
8. Dampfkessel und Feuerungen,
9. Lasthebemaschinen,
10. Technische Schwingungslehre,
11. Kalkulation,
12. Eisenbahnmaschinenbau,
13. Eisenbahnbetrieb.

Mindestens drei Wahlfächer sind zu wählen, davon eins aus 1—4, eins aus 5—7 und ein drittes aus 5—13. Ein Ersatz der genannten durch andere Wahlfächer bedarf der Genehmigung des Abteilungsvorstandes. 11—13 sind halbgewertete Fächer.

Darmstadt, den 8. Januar 1926.

Wenn wir prüfen, inwieweit die neue Prüfungsordnung unserer Denkschrift Rechnung trägt, so stellen wir fest, daß Punkt 1—3, betreffend Wahlfreiheit in den Maschinenbaupraktika, Fortfall eines Maschinenbauentwurfes und Vollwertigkeit der technischen Schwingungslehre restlos genehmigt worden ist. Punkt 4: „Die Diplomarbeit kann nach Beendigung des mündlichen Teiles der Hauptprüfung angefertigt werden", bedarf zwar in jedem Falle der Genehmigung des Abteilungsvorstandes, jedoch ist wohl anzunehmen, daß diese nicht versagt wird.

Es sei uns gestattet, auf diesem Wege den Herren Professoren nochmals dafür zu danken, daß sie unseren Bitten ein so großes Interesse entgegengebracht und sie uns erfüllt haben.

Möge die Denkschrift mit ihren Rückwirkungen uns einen neuen Impuls freudigen Schaffens verleihen!" An uns ist es nun, zu beweisen, daß wir wirklich positive Arbeit leisten wollen!

Der Fachausschuß der Abteilung für Elektrotechnik:
i. A.: Härtel.

Die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt e. V. (Ernst-Ludwigs-Hochschul-Gesellschaft) lädt die Studierenden zu der am

30. Januar 1926, vormittags 11 Uhr pünktlich stattfindenden

Feierlichen Übergabe der Turn- und Festhalle an den Staat

ergebenst ein.

Für die Herren Studierenden stehen Stühle, soweit solche durch die Ehrengäste freibleiben, im Saal, auf den Galerien und der Empore zur Verfügung. Im übrigen ist noch eine große Anzahl von Stehplätzen vorhanden.

Die Einweihung unserer Turn- und Festhalle.

Am 30. Januar findet nun bestimmt die Einweihung der Studentischen Turn- und Festhalle gegenüber dem Studentenheim statt. Morgens um 11 Uhr ist die feierliche Übergabe der Halle durch die Vereinigung von Freunden der Technischen Hochschule zu Darmstadt (Ernst-Ludwigs-Hochschul-Gesellschaft) an den Staat, zu der die Studentenschaft von Herrn Geheimrat Berndt eingeladen ist. Anschließend daran hält Herr Prof. Paulcke-Stuttgart einen Vortrag über ein Gebiet des Sports und darauf wird der Film vorgeführt, der bei dem Hochschul-Sport-Werbefest 1925 aufgenommen wurde. Nachmittags um 3 Uhr beginnen die turnerischen Vorführungen, die auf einigen Gebieten der Leibesübungen und durch Musterriegen an sämtlichen Geräten der Halle uns die turnerische Bestimmung der Halle zeigen sollen. Die turnerischen Vorführungen werden ca. 2½ Stunden in Anspruch nehmen. Abends um 8 Uhr steigt dann ein groß angelegter Festkommers, von der Studentenschaft veranstaltet, der auch diesen Zweck unserer Halle dartut. Zu diesem Kommers ladet der Ausschuß die Studentenschaft ein.

Presseamt.

Das Amterzimmer befindet sich jetzt neben dem früheren Ausschußzimmer, in Nr. 5 der Räume der Studentenschaft. Sprechstunden täglich von 10—12 Uhr.

Das Amt sucht nach wie vor tatkräftige Mitarbeiter. Kommilitonen, die an der Zeitung Interesse haben, können sich täglich im Pressezimmer melden. H. T.

*

Für den Morgen des 18. Januar hatte die Hochschule zu einer Reichsgründungsfeier eingeladen, die im Kleinen

Hochschüler 10% Nachlaß
GRÖSSTES RADIO-SPEZIAL-HAUS BEIDER HESSEN
RADIO-PIEPLOW
ALEXANDERSTRASSE 6 - DARMSTADT - ALEXANDERSTRASSE 6
Hochschüler 10% Nachlaß

Haus des Landestheaters stattfand. Das Kleine Haus konnte nicht alle fassen, die nach den herzlichen Begrüßungs- und Gedenkworten des Rektors und des 1. Vorsitzenden der Studentenschaft den hochinteressanten Vortrag von Herrn Prof. Hartmann hören wollten, der dieses Jahr die Festrede übernommen hatte. Er sprach über „Papst Julius II. als Staatsmann und Mäzen" und entrollte ein umfassendes Bild von jener Zeit der großen weltpolitischen Strebungen und geistigen und künstlerischen Großtaten.

*

Im Namen der Darmstädter Studentenschaft legten zwei Mitglieder des Ausschusses am Morgen des 18. Januar am Denkmal des Fürsten Bismarck einen Lorbeerkranz nieder, auf dessen rot-weißer Schleife die Worte standen: „Dem Reichsgründer die Studentenschaft der Technischen Hochschule".

*

Im Morgengrauen des 19. Januar standen die Korporationen mit ihren Chargierten und Fahnen in Volltrauer vor dem Städt. Krankenhaus, um einem heimgegangenen Kommilitonen das letzte Geleit zu geben. Nach schwerer Krankheit war der Studierende der Elektrotechnik Willi Casper von uns geschieden und sollte nun nach seiner Heimat am Rhein überführt werden, um dort zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Die Studentenschaft, der sich Seine Magnifizenz der Rektor und der Abteilungsvorstand anschlossen, bildete einen langen Trauerzug, der sich an der Hochschule vorbei bis zum Hauptbahnhof bewegte, wo noch eine kurze, ernste Trauerparade stattfand.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die Technische Nothilfe teilt mir mit, daß sie, um Gefährdungen und Störungen von den für die Allgemeinheit lebenswichtigen Betrieben fernzuhalten, noch Männer braucht, die sich in den Dienst dieser guten Sache stellen.

Ich bin überzeugt, daß viele der Herren Studierenden bereit und in der Lage sind, an dieser Arbeit für die Volksgemeinschaft mitzuwirken.

Diese Herren bitte ich, sich in den Sprechstunden des Vertrauensmanns an der Hochschule

Samstags 11—12 Uhr im Studentischen Verkehrsamt zu melden.

Der Rektor: Eberle.

*

Achtung! Ausländer! Von den Beiträgen, die die ausländischen Studierenden für den Ausschuß der Studentenschaft bezahlt haben und der aus kassentechnischen Gründen mit dem Studiengeld eingezogen wurde, können Mk. 3.— an die ausländischen Studierenden wieder zurückgezahlt werden. Das Geld kann in Empfang genommen werden in Zimmer 4 der Studentenschaft, vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, gegen Vorlegen der Studentenkarte. Beiträge, die bis zum 15. Februar nicht abgeholt sind, verfallen.

*

Anmeldungen für die Fachprüfung zu Beginn des Sommersemesters der Abteilungen für Architektur, Maschinenbau, Elektrotechnik sind bis 15. Februar an die Vorstände der Abteilungen zu richten und im Sekretariat abzugeben. Zeichnungen und Studienarbeiten sind bis Montag, den 1. März, an Herrn Mangold, Zimmer 235 (1. Obergeschoß) einzuliefern. Vordrucke sind im Sekretariat zu haben.

*

Ab 19. Januar sind die **Zeichensäle** 123, 222 und 223 von Montag bis Freitag abends von 7—9^{45} Uhr offen. Die Eingänge zur Hochschule sind ab 7^{15} Uhr geschlossen, offen sind nur: Westportal (Herrgartenseite) ab 7^{45}—8^{45} und von 9^{45} Uhr an. Ferner Türe im Mittelbau, vor Saal 138 von 7^{45}—8^{15} Uhr. Um 10 Uhr müssen die Studierenden die Hochschule verlassen haben. Die übrigen Zeichensäle sind ab 7 Uhr geschlossen. Pünktliches Einhalten der angegebenen Zeiten ist notwendig.

J. Ph. Leuthner
Ernst-Ludwigspl. 2 · Fernr. 787 · am weißen Turm
das Haus für
Hochschulbedarf
Druckerei · Linieranstalt · Buchbinderei

Größtes Spezialgeschäft für den Hochschulbedarf in
Papier-, Schreib- und Zeichenwaren
Karl Weiß
Darmstadt, Schloßgartenstr. 1. Fernruf 1742.
gegenüber den Hochschulgebäuden.
Reißbretter · Schienen · Winkel · Prismen · Kurven · Rechenschieber · Zeichenpapier in Bogen und Rollen · Orginal-Riefler- und Richter-Reißzeuge · Zeichenmappen · Zeichentische · Druck- und Buchbinderarbeiten
Technisches Versandgeschäft · Verlagsanstalt.

Wo bekommt man den besten Kaffee und Kuchen?
Im Konditorei-Kaffee Krämer
Ecke Dieburgerstraße und Mauerstraße
Nähe Hochschule / / Telefon 3673

HOTEL PRINZ KARL
Fernspr. 937 Ecke Schul- und Karlstraße Fernspr. 937
Bekannt beste, bürgerliche Küche
VORZÜGL., PREISWERTER MITTAGS-TISCH
den Herren Studierenden Preisermäßigung
Gem. Vereins- u. Fremdenzimmer. M. Schnellbacher.


HÜTE –
MÜTZEN –
OTTO TITZE
Elisabethenstr. 4


Optiker Kunze
Wilhelminenstraße 7.